

## **Predigt am 2. Weihnachtstag 2023, 2. Korinther 8,7-9**

*7 Wie ihr aber in allen Stücken reich seid, im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allem Eifer und in der Liebe, die wir in euch erweckt haben, so gebt auch reichlich bei dieser Wohltat. 8 Nicht als Befehl sage ich das; sondern weil andere so eifrig sind, prüfe ich auch eure Liebe, ob sie echt sei. 9 Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet.*

Weihnachten und die Vorweihnachtszeit haben nicht nur alte Traditionen, es gibt auch neue, auf die man sich genauso verlassen kann. Im Fernsehen kommt regelmäßig „Sissy“, „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“, „Der kleine Lord“, „Die Feuerzangenbowle“, gibt’s noch mehr? Wir haben einige dieser Filme auf DVD, die Abspielgeräte werden einem fast schon nachgeworfen, zumindest in unseren Breitengraden. Warum also so alte Sachen noch im Fernsehen zeigen? Und nicht alte „Tatort“-Folgen, die es nicht zu kaufen gibt? Weil zu Weihnachten im Fernsehen diese Filme dazugehören, das hat nichts mit vernünftigen Überlegungen zu tun, das ist was fürs Gefühl. Genauso gibt es in der Vorweihnachtszeit auch eine Tradition im Fernsehen, die zwar jedes Jahr neu aufgenommen wird, aber doch jedes Jahr gleich ist: Die Spendengala.

Carmen Nebel moderiert, zwischendurch treten Schlagersänger verschiedener Herkunft auf, und zwischen denen sehen sie Einspielfilme über Menschen, denen die DVD-Player nicht nachgeschmissen werden. Möglicherweise bauen sie sie in Fabriken oder bauen die Rohstoffe dafür in schlecht gesicherten Minen ab. Aber selber kaufen können sie sich höchstens Essen und Kleidung, wenn sie Glück haben. Dann wieder sieht man Filme über gelungene Hilfsprojekte. Und die ganze Sendung über können Sie anrufen und sagen, was Sie spenden wollen. Im Studio sitzen mehr oder weniger Prominente und nehmen Ihren Anruf entgegen, und Ihr Name wird eingeblendet, wenn Sie was gespendet haben.

Ob die Künstler selber eine Gage bekommen und was sie damit machen ist unterschiedlich. Und die Woche drauf gibt es dasselbe nochmal, auf einem anderen Sender und moderiert von Johannes B. Kerner.

Ich weiß nicht genau, was Sie am meisten motiviert, Geld zu spenden. Mir persönlich geht es so: Wenn ich Bilder sehe, die mein Mitleid erregen sollen, dann gehe ich schnell auf Distanz, ich mag es nicht, wenn meine Gefühle manipuliert werden sollen. Und noch eher, wenn überhaupt nicht klar ist, wo und wie mein Geld überhaupt eingesetzt werden soll. Wenn ich die Arbeit kenne, wenn ich den Leuten, die es machen, vertraue, oder wenn ich Ergebnisse sehe, dann bin ich eher bereit, etwas zu geben.

Eine andere Strategie kennen die Älteren noch. In diesen Tagen haben wir wieder für „Brot für die Welt“ gesammelt. Als die Aktion 1959 gegründet wurde, da lautete der Leitspruch: „Wenn Du wieder satt geworden bist, gib 5 Pfennig für die Hungernden.“ Die Menschen, die das hörten, die wussten, wie es war, zu wenig zum Essen zu haben. Die kannten den Hunger der Nachkriegsjahre noch sehr gut. Sie wussten, wie es war, Hilfe zu brauchen.

Und sie hatten Hilfe erfahren, von alten Feinden aus Übersee. Nicht nur die legendären Rosinenbomber, auch sonst hatten die neuen Verbündeten Hilfe geleistet beim Wiederaufbau. Und nun waren sie satt. Nicht übersättigt, aber angenehm satt. Der Aufruf von „Brot für die Welt“ hieß dann nicht: Gib was zurück an die, die dir geholfen haben. So denken Christen nicht. Sondern: Wenn dir in Not geholfen wurde, dann hilf jetzt anderen, die auch in Not sind. Gib die Hilfe weiter, die du erfahren hast.

Ganz besonders deutlich ist das denen, für die jemand wirklich etwas geopfert hat – und nicht nur gespendet.

Menschen, die nur deswegen leben, weil das Herz eines anderen in ihnen schlägt, die leben meistens anders weiter. Dankbarer, bewusster. Man wird nicht zum besseren Menschen, wenn man ein neues Herz hat, aber es wird einem bewusster sein, dass das Leben nicht selbstverständlich ist.

Von so einer Perspektive hören wir in den Bibelworten, die der Apostel Paulus vor langer Zeit schrieb. Der Abschnitt ist wohl eine der ältesten erhaltenen Spendenkampagnen. Den Christen in Jerusalem geht es sehr schlecht, was etwas unfair scheint, denn ohne den Anfang in Jerusalem würde es nirgendwo sonst Christen geben. Und darum geht Paulus durch die christlichen Gemeinden, die er gegründet hat, und ruft sie zu Spenden für die Muttergemeinde auf.

Das begründet er auf verschiedene Weisen: Es geht ihnen schlecht, es sind Geschwister, sie waren vor euch da. Was auch alles stimmt. Aber die wichtigste Begründung kommt eben erst hier: „Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus. Obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“ Jesus selber ist der wichtigste Grund, warum wir etwas von unserem Reichtum geben sollten.

Das ist es, was wir an Weihnachten feiern. In vielen Bildern beschreibt die Bibel das, was mit der Geburt Jesu geschehen ist. Dieses hier ist vielleicht eines der weniger bekannten: Er war reich und wurde arm. Der Herr der Welt, dem es an nichts fehlte, der König des Universums, wird ein armer Mensch.

Das ist nicht bloß ein Weihnachtsmärchen wie König Drosselbart, wo ein König sich als Bettler verkleidet, aber eigentlich jederzeit die Maske ablegen könnte. Das ist kompromisslos, ohne Absicherung.

Hier hat jemand wirklich alles aufgegeben, damit es uns gut geht. Er wurde arm, damit wir reich werden.

Es ist ein Bild, das Paulus hier benutzt. Und es gibt Einwände, ob das Bild denn so passend ist. Der eine ist: War Jesus denn wirklich so arm? Jesus von Nazareth lag nach seiner Geburt in einer Krippe, weil sonst kein Platz war. Aber man schenkte ihm Gold, so hören wir, er wuchs in einem Familienbetrieb auf, lernte Bauhandwerker, Zimmermann, und wenn er gehungert hat, dann freiwillig, beim Fasten. Und dass er dann durchs Land zog, eine Zeit lang ohne festes Zuhause, das war seine Entscheidung. Er war nie gezwungen, hungrig oder obdachlos zu sein.

Aber es war von Anfang an seine Entscheidung. Und blieb es bis zum Schluss. Nicht mehr göttlich zu sein, sondern menschlich, was für ein Abstieg! Das hätte er nicht gemusst. Und sein Leben lang hätte er die Möglichkeit gehabt, wenigstens als Mensch ein komfortables Leben zu führen. Aber er hat sich dagegen entschieden. Jeden Tag wieder, von vor seiner Geburt bis zu seinem Tod. Ob er in einem Land mit Hungersnot geboren worden wäre oder in seinem Land gefastet hat – es war sein Entschluss.

Damit verbunden ist die zweite Frage: Sind wir denn überhaupt reich?

Aber wer bestimmt denn, was arm und was reich ist? Zu den reichsten 15% der Weltbevölkerung gehören die Menschen, die ein Dach überm Kopf, jeden Tag etwas zu essen, einen Beruf und ein halbwegs funktionierendes Fortbewegungsmittel haben. Wer von uns gehört nicht dazu?

Dummerweise hören wir von denen, die ärmer sind als wir, weniger persönliche Nachrichten, darum vergleichen wir uns meistens mit denen, die mehr haben. Wollte man einen Milliardär zwingen, mit dem Einkommen eines deutschen Rentners zu leben, dann wäre das für ihn eine ziemliche Umstellung. Würden wir dasselbe einem Menschen in Zentralafrika anbieten, wäre er uns wohl sein Leben lang dankbar.

Wenn man vorher Gott war, dann ist selbst das gemütlichste Menschenleben ein Sprung in die Armut.

So arm hat Gott unser Leben eigentlich nicht geplant. Aber weil wir Menschen uns von Gott entfernt haben und unsere eigenen Wege gingen, wurde die ganze Welt so arm, so armselig, wie sie ist, weit weg von Gott, verloren. Und das wollte Gott nicht, darum ist er in diese Armut und Armseligkeit gekommen und hat sie bis zum Tod ertragen.

Hat mit uns getauscht und hat uns reich gemacht.

Dieser Reichtum ist nicht materiell. Es gibt Prediger, die erzählen, dass Gott uns allen materiellen Erfolg schenken will. Manchmal formulieren sie es etwas schwammiger, aber im Grunde meinen sie es so. Da gibt es sogar auf BibelTV eine Predigerin, die sowas von sich gibt wie „Gott will, dass es dir gut geht. Er will, dass du den Besitz hast, mit dem du umgehen kannst.“ Da geht es nicht unbedingt immer um finanziellen Reichtum, aber um Wohlstand im ganz allgemeinen, sehr irdischen Sinn. Das meint Paulus hier nicht, und das meint auch sonst niemand im Neuen Testament. Dafür, dass es uns in diesem Leben gut geht, ist Jesus nicht gekommen. Dafür hat Gott schon als Schöpfer gesorgt, nur wir Menschen kriegen die Verteilung nicht hin, weil wir mit viel zu viel immer noch unzufrieden sind.

Der Reichtum, den Jesus uns schenkt, ist einer, den wir auch im letzten Hemd nicht verlieren. Es ist der Reichtum, den er hinter sich gelassen hat. Die Nähe seines Vaters im Himmel. Ein wahrhaft reiches Leben, so wie er es sich gedacht hat.

Von diesem Reichtum dürfen wir jetzt schon etwas erleben, wenn wir gemeinsam sein Wort hören, zu ihm beten, seine Taufe und sein Abendmahl empfangen. Allein, dass wir an ihn glauben dürfen, dass wir diese Perspektive auf seinen ewigen Reichtum haben, das war ja nicht unsere Entscheidung, sondern sein Geschenk.

Mit dieser Aussicht müssen wir uns nicht mehr mit denen vergleichen, die vielleicht noch mehr Geld haben als wir. Das haben wir nicht nötig, darauf müssen wir nicht neidisch sein, den größten Reichtum haben wir ja doch schon sicher. Und wir müssen den Reichtum, den unsere 15% der Welt haben, nicht krampfhaft festhalten.

Warum sollten wir weniger gnädig sein als Jesus?

An Weihnachten feiern wir, dass da einer für uns arm geworden ist, damit wir den größten Reichtum haben können, den es geben kann. Je dankbarer wir dafür sind, je mehr wir es in unser Leben lassen, desto reicher macht es uns heute schon. Amen.